

Auf diese Weise sah, interpretierte man nun auch all das, was der Kardinal von Mailand sagte, schrieb und tat.

Ergebnis dieses Vorgehens war es, daß man in Montini *den* italienischen Exponenten der fortschrittlichen Kräfte erblickte und ihn so der deutschen öffentlichen Meinung erscheinen ließ. Was sich gegen die Einordnung in dieses Klischee sträubte, wurde ignoriert.

Es hat den Anschein, daß keineswegs nur die deutsche Presse so verfahren ist (nur sie aber ist hier zu untersuchen gewesen), denn den neugewählten Paul VI. begrüßten, wie eine Schlagzeile der »Süddeutschen Zeitung« sagte, »Freudenschreie auf dem Petersplatz«<sup>46</sup>. In diese Freudenschreie stimmte die deutsche Presse ein.

Daß dieses *Hosianna* noch während des Konzils verstummte und bald nach dem Konzil in das *Crucifige* umschlug, hatte seine Ursache in der Enttäuschung der öffentlichen Meinung und ihrer Ingenieure, die ihre Wunschvorstellungen durch den Papst desavouiert sahen. Sie hatten den Kardinal Montini ebensowenig verstanden, wie sie Paul VI. je begriffen.

Erst nach dem 6. August 1978 entdeckte auch die deutsche Presse etwas vom Geheimnis der Persönlichkeit des Gian Battista Montini.

## Wer war Edvard Kocbek?

*Von Manca Košir*

Es gibt Menschen, die sich in die Geschichte ihres Volkes durch Taten einschreiben, die das gesellschaftlich-politische Gepräge ihrer Welt umgestalten halfen. Andere haben das Gesinnungsfeld des Nationalbewußtseins erweitern und vertiefen geholfen. Eine dritte Gruppe wieder hat Werke geschaffen, die einen Wendepunkt in der Sprache der Kunst bedeuten. Nur vereinzelte außerordentliche Ausnahmen werden auf Grund aller aufgezählten Leistungen geschichtliche Persönlichkeiten. Einer dieser Ausnahmefälle ist Edvard Kocbek, slowenischer Dichter, Schriftsteller, Essayist, Philosoph, Redakteur, Übersetzer, Politiker.

Doch stellt der »slowenische Albert Camus«, wie Kocbek von einigen genannt wird (geb. 1904 in Sveti Jurij an der Ščavnica, gest. 1981 in Ljubljana), eine Ausnahme dar, und zwar nicht nur wegen der zahlreichen Gebiete, auf denen er mit seinem Werk tiefe Spuren hinterlassen hat; er ist eine Ausnahme vor allem wegen seiner Haltung, der er von seinen Jünglingsjahren an bis zum letzten Vers, dem letzten niedergeschriebenen Satz treu geblieben ist. Sein eigener Mensch zu sein, war Kocbeks Richtlinie: unaufhörlich auf der Ebene der intellektuellen Erwägung und des Zweifels zu stehen, die Wahrheit zu suchen und ihr zu folgen, nicht wegen der Macht und Herrschaft darüber, vielmehr um ihrer selbst willen, der herrschenden Ideologie roter oder schwarzer Farbe zum Trotz. Und zu glauben: an die Vermenschlichung des Menschen, an die in Gott umfaßte Einheit von Persönlichkeit und Welt, an die Freiheit. »Vom

<sup>46</sup> »Süddeutsche Zeitung« Nr. 149 vom 22. Juni 1963, S. 3.

Beginn meines menschlichen Erwachens an bis heute hat meine gedankliche und praktische Erfahrung stets größere Betonung auf das Ganze als auf seine einzelnen Teile gelegt. Das intensive Erleben von Welt und Leben hat mich zur Überzeugung geführt, daß alle dualistischen Konzepte falsch und trügerisch sind. Alle Entwicklung verläuft in dieser Richtung: sich möglichst bald zu vereinheitlichen oder sich ins Ganze einzugliedern. So sprach zu mir die Wissenschaft, so die schöpferische Intensität und so spricht die neuere theologische Wissenschaft. So wie es nicht zweierlei Geschichten gibt, eine sakrale und eine säkulare, sondern nur eine einzige menschliche Geschichte existiert, so gibt es auch kein Jenseits und Diesseits, sondern nur *ein* Leben des Menschen. Deshalb ist sein Befreien zugleich sein Erlösen und die Erlösung zugleich dessen Befreiung.«<sup>1</sup>

Die intellektuelle Selbstreflexion und eine derartige moralische Haltung, wie es die Kocbeks war, müssen Konflikte auslösen, namentlich in der Politik, wo der Richtsatz herrscht: Wessen die Macht ist, dessen ist auch die Wahrheit. Deswegen war Kocbek ein Außenseiter, sowohl für den institutionalisierten Klerus wie auch für die führenden Parteistrukturen in seinem Lande, deswegen war er weder ein »unser« noch ein »ihrer«. Des öfteren hob er hervor: »Der lebenslängliche berufsmäßige Aktivist und der berufliche Kleriker leben vom Dirigieren und Manipulieren und so entscheiden sie über das ganze menschliche Schicksal . . . Eine Gefahr sehe ich sowohl in der institutionalisierten Revolution als auch im institutionalisierten Reich Gottes. Eine Gefahr sehe ich in ihren wechselseitigen Vereinbarungen. Sie sehen weder die Probleme noch wünschen sie sie zu sehen, infolgedessen existieren sie aber auch gemeinsam in dieser beiden genehmen Form . . . Solange auf der einen und der anderen Seite die Meinung bestehen wird, daß für das Schicksal des slowenischen Volkes am besten berufen der berufsmäßige Revolutionär und der katholische Kleriker sind, wird in dieser weit offenen Welt in Slowenien kein geistiger Fortschritt möglich sein.«<sup>2</sup>

Nach abgeschlossenem Studium am humanistischen Gymnasium nahm das Bauernkind, Sohn eines Organisten, dem die Kirche vertrauter war als sein Vaterhaus, das Studium an der Theologischen Fakultät in Maribor (Marburg an der Drau) auf, trat jedoch kurz vor Beendigung des zweiten Jahrgangs aus dem Priesterseminar aus. »Meine Handlung war demonstrativ, eine Antwort auf das Unrecht, das im Haus begangen wurde und das man nicht gutzumachen gewillt war . . . Ich trat auch deshalb aus, weil ich fühlte, daß der Laie dem Christentum und dem schöpferischen Leben näher steht.«<sup>3</sup> Dieses Verhaltens wegen war Kocbek unerwünscht; der diplomierte Romanist konnte in Slowenien keinen Dienst bekommen, sondern war einige Jahre Hilfslehrer in Kroatien.

Die oben erwähnte demonstrative Handlung war nur für ihn selbst folgenscher, die späteren hingegen, die eine Fortsetzung dieser typischen Haltung Kocbeks darstellen, wurden schicksalhaft auch für das slowenische Volk. In diesem Zusammenhang ist der Essay »Premišljevanje o Španiji« (Erwägungen über Spanien) hervorzuheben, der vom Dichter im Jahre 1937 in der Zeitschrift »Dom in svet« veröffentlicht wurde.

1 Deutsche Welle, Radio Köln, 27. 9. 1974.

2 Družina, 2. Februar 1984.

3 »Wer bin ich?« Vortrag in Triest am 27. April 1965.

Darin entwickelte Kocbek die These, daß sich zahlreiche führende christliche Kreise in den Dienst des Faschismus gestellt und daß die Geistlichkeit schon seit jeher (nach Berdjajev) eine Vorliebe für das Bürgertum gezeigt hätte. Mit diesem Essay hat Kocbek eine Differenzierung in den katholischen Kreisen Sloweniens bewirkt, welche die bedeutsame Gruppe der fortschrittlichen christlichen Sozialisten auszugestalten half. Diese wurden beim Angriff auf Jugoslawien Mitbegründer der Befreiungsfront, des Kernes des Widerstandes gegen die Okkupationsmächte in Slowenien. Kocbek wurde als Repräsentant dieser Gruppe auch sofort in ihren Exekutivausschuß eingeschaltet. Diese schicksalhafte Entscheidung wurde indessen auch durch Kocbeks Zeitschrift »Dejanje« (»Die Tat«, 1938-1941) vorbereitet, die er nach der Auseinandersetzung wegen des Essays über Spanien herauszugeben begann. Mit diesem Organ suchte er »die Kohäsion des Slowenentums, die Verpflichtung zur Menschlichkeit, die schöpferische Intensität und ein entklerikalisiertes Christentum zu verkünden« und »auf das sich nähernde faschistische Ungeheuer hinzuweisen«.⁴ So half er mit, das slowenische Bewußtsein zu mobilisieren.

Kocbeks Überzeugung, daß nur ein freies Leben ein menschenwürdiges Leben ist, hat ihn unter die führenden Persönlichkeiten des slowenischen Volksbefreiungskampfes und unter die politischen Nachkriegsfunktionäre eingereiht: Während des Krieges war er Mitglied des Exekutivausschusses der Befreiungsfront, Vizepräsident der AVNOJ (»Antifaschistischer Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens«), Gesandter des »Nationalkomitees«, der provisorischen Regierung von Vis, am Vatikan; nach dem Krieg war er Minister für Slowenien in der Bundesregierung, und bis zum Jahr 1952 Vizepräsident des slowenischen Parlaments und Vizepräsident des Exekutivausschusses der Befreiungsfront.

Daß er sämtlicher Funktionen enthoben und daß ihm nach dem Jahr 1952 für zehn Jahre das Publizieren verboten wurde, bestätigt, daß sich bis zu diesem Zeitpunkt in Slowenien Kocbeks Visionen vom Recht auf eigene Meinung, von einer solchen Revolution, die nicht nur einen sozialen und politischen Charakter haben, vielmehr auch das Bild des slowenischen Menschen im Sinn eines Meinungspluralismus und des freien Ausdrucks der Persönlichkeit wandeln wird, nicht verwirklicht hatten. Die Regierung begründete ihre »Kündigung« dem Politiker und Schriftsteller Kocbek mit seinen berühmten, im Jahre 1951 erschienenen Novellen »Strah in pogum« (»Angst und Mut«). Darin brach der Schriftsteller mit der Tradition der schwarz-weißen Beschreibung des Volksbefreiungskampfes, wies auf die menschlichen Dimensionen der Partisanen und der Okkupanten und auf die psychischen Bedrängnisse der Menschen hin, die sowohl von Mut als auch von Angst durchdrungen waren . . . »Tatsächlich hat sich erst heute enthüllt, daß die Novellen zu Unrecht angeklagt worden sind. Das Regime wollte eben mit ihrer Hilfe ein genügend schweres Verfahren entwickeln, um sich meiner zu entledigen. Diese Machination ist ihm natürlich gelungen.«⁵

Vielleicht hat erst die »Affäre Kocbek« im Jahr 1975 (sie fand auch in der deutschen Presse einen Widerhall, sie löste z. B. den von Nobelpreisträger Heinrich Böll verfaßten Offenen Brief aus) deutlich gezeigt, warum Kocbek nicht »unser« war.

4 »Wer bin ich?« Vortrag in Triest am 27. April 1965.

5 Deutsche Welle, Radio Köln, 27. 9. 1974.

»Unser« war nämlich nicht Kocbeks Zweifel daran, daß die herrschende Macht alles und jedes, was sie tat, auch tun mußte, »unser« war nicht dieses typische intellektuelle Bedenken, bei Kocbek noch von der Moral des christlichen Existenzialisten untermauert. War es wirklich notwendig, die 11 000 von den Engländern ausgelieferten Weißgardisten im schon freien Jahr 1945 zu töten ohne vorhergehenden Prozeß, überlegte Kocbek unter anderem im Interview, veröffentlicht im Buch, das in Triest als Festgabe zu seinem siebzigsten Geburtstag herausgegeben wurde, was den »Fall Kocbek« auslöste. War es notwendig . . . ?

Manche vertreten die Meinung, daß die Partei dem Dichter einen großen Dienst erwies, indem sie ihn aller politischen und gesellschaftlichen Funktionen enthob. Daß sie auf diese Weise Kocbeks eigenen, in der Februarnummer 1941 der Zeitschrift »Dejanje« niedergeschriebenen Gedanken verwirklicht hat. »Der Intellektuelle unserer Zeit muß wissen, daß auch von seiner Entscheidung vieles abhängt. Deshalb muß er sich möglichst rasch für die neue Ordnung entscheiden, doch darf er sich mit keiner ideologischen Richtung ganz und gar verknüpfen, sondern muß in ihrem Rahmen eine freie Person, ein schaffender Mittelpunkt des Lebensgeschehens bleiben. Die rechte Verbundenheit bedeutet keineswegs die sklavische Unterwerfung unter eine Doktrin, sondern die Befreiung und Verwirklichung des Menschen, dies jedoch allerdings nur dann, wenn es dem Menschen vor allem um historische und nicht um lediglich ideologische Entscheidungen zu tun ist.« Nach dem Jahr 1952 arbeitete Kocbek bei diesen Entscheidungen nicht mehr mit, wohl aber »bewertete« er sie nach wie vor auf seine Weise. Seine zwei Partisanen-Tagebücher »Tovarišija« (Kameradschaft, 1948) und »Listina« (Urkunde, 1967, 1983) sowie die bereits oben erwähnten Novellen halfen nämlich, ein anderes Verhältnis zu diesen Entscheidungen zu schaffen: nicht dogmatisch, sondern intellektuell und menschlich.

Kocbek selbst hat indessen in diesem Zeitabschnitt vor allem gedichtet, betätigte sich also in der freiesten aller Tätigkeiten – in der Kunst. Schon mit seiner allerfrühesten Sammlung »Zemlja« (Erde, 1934) schrieb er sich unter die Schrittmacher der modernen Poesie in Slowenien ein. Er war ein »Poet des Schicksals«, wie er selbst die wahren Poeten nannte. Er sang von der Zeit, die er lebte und wie er sie lebte, über seine existenziellen Erfahrungen. Die Widersprüche seines persönlichen und menschlichen Grauens (»Groza«, 1963), die »Poročila« (Berichte, 1969) von den Träumen und Traumata der Zeit des historischen Umbruchs werden in Kocbeks feinfühligere Sprache aller dieser gesammelten Gedichte »Zbrane pesmi« (1977) zu allgemeinmenschlichen, wie ja jede wahre Kunst allgemeinmenschlich ist. Edvard Kocbeks außergewöhnliche poetische Energie bewirkte das Funktionieren seiner Gedichte »als lyrisches Drama vom modernen Menschenschicksal überhaupt, das zwischen die objektiven Anforderungen der Welt, ihren Tensionen und Manipulationen und seiner unbezwingbaren subjektiven Verknüpftheit damit gespannt ist.«<sup>6</sup>

Einleitend haben wir geschrieben, daß Kocbek das slowenische Nationalbewußtsein beeinflusst hat. Wir sollten jedoch sagen, daß er nach wie vor einen Einfluß auf dieses Bewußtsein des Zwei-Millionen-Volkes am Fuße der Alpen ausübt. In seinem Geist denkt und wirkt nämlich eine Reihe Intellektueller, die Kocbeks authentische Haltung übernommen hat. Für intellektuelle und moralische Reflexion, für den Pluralismus

6 Andrej Inkret in den Abschiedsworten anlässlich des Todes Kocbeks.

der Meinungen, für das Geöffnetsein der Wahrheit setzt sich z. B. die zentrale kulturelle Zeitschrift »Nova revija« (Neue Revue) ein, deren Programm die Ausweitung des Geistes in Kocbeks Sinn ist. Die neue Zeitschrift, die im Mai 1982 zu erscheinen begann, ist auf Anregung von 60 bekannten Persönlichkeiten der slowenischen Kulturszene entstanden. Diese kämpften ganze zwei Jahre für die Gründung einer Zeitschrift neuer Kriterien, die kultur-ideologische Projekte von künstlerischen unterscheiden und sich der Selbsterforschung und der Selbstreflexion widmen werden. Die Angriffe, die nach der Veröffentlichung des Briefes der 60 Unterzeichnern einsetzten und nicht enden wollten, zeigen, daß Kocbeks Geist berechtigterweise noch weiterhin am Werk ist, doch auch, daß er schon geholfen hat, das Meinungsspektrum in Slowenien zu erweitern – kommt doch die »Neue Revue« trotz der erwähnten Angriffe regelmäßig heraus. Auch um Kocbeks willen.

\*

Für das Verständnis der Bedingungen, unter denen die im Beitrag von Frau Manca Košir erwähnte Zeitschrift »Nova revija« erscheint und das Vermächtnis des Dichters Edvard Kocbek fruchtbar zu machen sucht, ist es vielleicht nützlich, einige Informationen nachzutragen, die sich leichter hierzulande als in Jugoslawien formulieren lassen.

Die »Sozialistische Republik Slowenien« ist die kleinste der sechs Teilrepubliken Jugoslawiens. Sie hat nur etwa 1,8 Millionen Einwohner. Die Slowenen legen großen Wert darauf, daß sie ein eigenständiges Volk sind, ihre eigene Sprache sprechen und ihre eigene Kultur pflegen – dies in Formen und mit Methoden, auch mit Auslandsbeziehungen, die sie sich selbst aussuchen wollen. In wirtschaftlicher Hinsicht steht Slowenien an der Spitze, was das Einkommen der Bevölkerung pro Kopf angeht. Ebenso verhält es sich mit dem Devisen bringenden Export von Industriegütern und Dienstleistungen (Druckgewerbe). In Slowenien arbeiten einige zehntausend »Gastarbeiter« aus den südlichen Teilrepubliken Jugoslawiens. Aus dem, was die Slowenen erwirtschaften, wird ein beträchtlicher Teil für »Entwicklungshilfe« zu Gunsten der ärmeren Gebiete des Gesamtstaates abgezweigt. Daraus entstehen schwierige Probleme – die slowenischen Wirtschaftsbetriebe möchten ihre mühsam verdienten Gelder in eigenen Investitionen in Makedonien oder in Montenegro anlegen, nicht der gesamtstaatlichen Verteilungs-Bürokratie zu beliebiger Verwendung anvertrauen. Aber die potentiellen Empfänger beklagen sich bereits über den »Neokolonialismus« der nördlichen, reicheren Investoren und suchen ihre eigenen Planungsvorstellungen durchzusetzen.

Slowenien hat in den letzten Jahrzehnten alle Schwierigkeiten durchgemacht, die mit einer raschen Industrialisierung und Urbanisierung einherzugehen pflegen: Landflucht, Wohnungsnot in den Städten, Auflösung der alten Familienstruktur, Binnenwanderung. Davon ist auch die Kirche nicht verschont geblieben. Der Mangel an Priesternachwuchs hat inzwischen auch die »fortgeschrittenen« Gebiete im kommunistischen Jugoslawien erreicht, Slowenien und Kroatien. Zwar ist der Katholizismus noch immer eine geistige Macht, die niemand übersehen kann. Noch immer gibt es ein Kirchenblatt, dessen Auflage so hoch ist, daß es jedes Haus im Lande erreichen kann,